Die erste Dame des Revisionismus

TBR im Gespräch mit Dr. Ingrid Rimland Zündel

The Barnes Review • 5/2006

Einleitung

Was macht Ingrid Rimland – verheiratet mit Ernst Zündel, dem international bekannten, viel diskutierten Revisionisten, der in Tennessee politisch entführt wurde und derzeit in Deutschland wegen „Holocaustleugnung" vor Gericht steht – im modernen Amerika so einzigartig? Zum einen ihre sehr deutsche Geradlinigkeit, die die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit fordert.

Was Ingrid kürzlich widerfahren ist, ist das neueste Kapitel einer Saga, die Jahrhunderte umspannt. Die Mennoniten von einst, erzählt sie dir, praktizierten die Erwachsenentaufe, mieden den Militärdienst und weigerten sich, einer Flagge – welcher auch immer – Treue zu schwören, da Flaggen als weltliche Symbole angesehen wurden.

Ihre Vorfahren entkamen der religiösen Verfolgung in Holland, indem sie ins tolerante Preußen zogen, wo sie im Weichseldelta Sümpfe trockenlegten und eine einzigartige Lebensweise entwickelten, wobei sie Mischehen selbst mit ihren „weltlichen" deutschen Nachbarn mieden. Im späten 18. Jahrhundert lud eine in Deutschland geborene Prinzessin, Katharina, die durch Heirat zur Zarin Katharina der Großen von Russland geworden war, sie ein, in die von Russland beherrschte Ukraine zu kommen, um sich dort niederzulassen und neues Land zu erschließen. Von dort aus zogen viele weiter nach Nordamerika.

Viele Mennoniten kamen in den 1880er Jahren in die Vereinigten Staaten und nach Kanada, um der russischen Wehrpflicht zu entgehen. Zwei Generationen später brach ein Albtraum über die zurückgelassenen, noch immer deutschsprachigen Bauern herein. Die bolschewistische Revolution brachte einen psychopathischen Mörder an die Macht, Josef Stalin, der ganze Dörfer

nach Sibirien deportierte. *„Wenn du Land besaßtest, wenn du dich der Kollektivierung widersetztest, dann wurdest du als Staatsfeind gebrandmarkt"*, sagt Ingrid. Einige ihrer Verwandten wurden in ihren eigenen Obstgärten erschossen, weil sie eine Bibel besaßen.

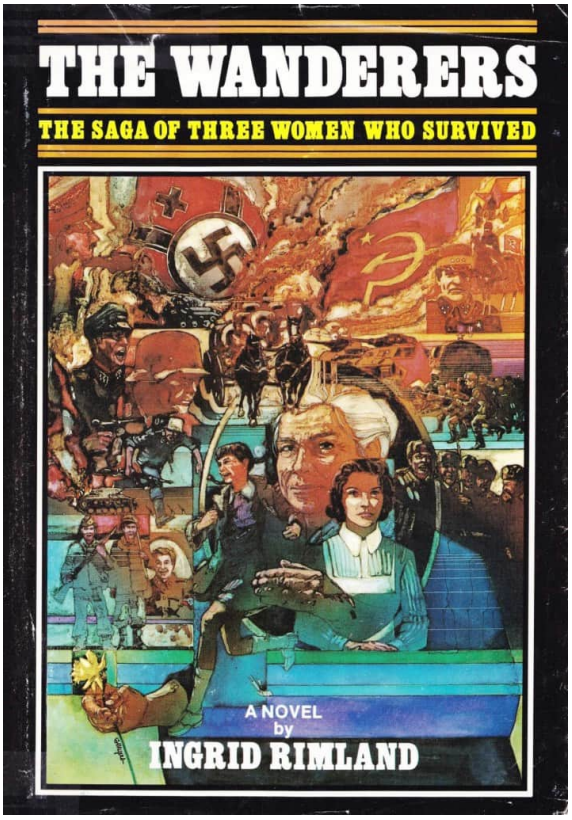
Ingrid erinnert sich an den Tag im Jahr 1941, nur wenige Wochen vor dem deutschen Einmarsch, als die Sowjets ein Parteimitglied schickten, um ihren Vater zu ersetzen, der damals Schulleiter in einer deutschen Siedlung namens Prischib war. Der Apparatschik verkündete in schroffem Russisch: *„Ich bin der Schulleiter dieser Schule."* Ingrids Vater, der etwas schwerhörig war, verstand das falsch und dachte, der Mann würde ihn fragen: *„Wer ist der Schulleiter dieser Schule?"* Er antwortete ihm lächelnd: *„Ich bin es."*

Wegen dieser Bemerkung, sagt Ingrid, wurde er wegen „Widerstands gegen den Staat" verurteilt. Stalins Schergen schleppten ihn nach Sibirien ab. *„Er durfte sich nicht von uns verabschieden"*, sagte Ingrid. *„In seinen leichten Sommerschuhen lief er 2.000 Kilometer durch den sibirischen Winter. Wir haben ihn nie wieder gesehen."*

Mehr als 60 Jahre später, am 5. Februar 2003, sollte sich diese kafkaeske Szene auf amerikanischem Boden wiederholen – mit der Verhaftung von Ingrids Ehemann, dem deutsch-kanadischen revisionistischen Verleger und Maler Ernst Zündel.

„Ernst war gerade dabei, seine Kunstwerke in unserer Garage zu rahmen", erzählt sie. *„Wir hatten keinerlei Vorwarnung. Die Regierung schickte fünf von ihnen – Schlägertypen mit der Hand am Abzug. Er durfte keinen Anwalt anrufen. Er durfte nicht zurück ins Haus. Er wurde in Handschellen und Fußfesseln abgeführt – weil er ‚eine Einwanderungsanhörung versäumt' hatte. Ich wusste nicht, ob ich ihn jemals wiedersehen würde."*

Es war nicht der erste Albtraum in Ingrids Leben, das mit den Regierungsschlägern begann, die ihren Vater holten. Zwei Jahre später floh ihre Familie im Zuge des Rückzugs der deutschen Armee auf dem sogenannten „Todesmarsch von 1944". Im April 1945 erreichten sie gerade noch die Außenbezirke Berlins. *„Dort überrollte die sowjetische Soldateska die deutschen Zivilisten"*, erinnert sie sich. *„Dort holten sie auch meine junge Mutter ..."*



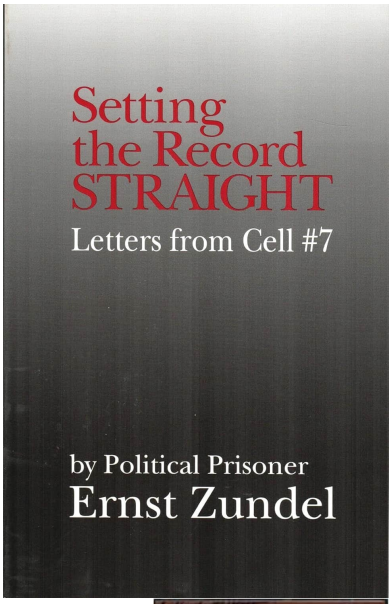
Als fünffach preisgekrönte Romanautorin – 1977 wurde sie für ihren Mennonitenroman „The Wanderers" mit dem California Literature Medal Award für den besten Erstlingsroman ausgezeichnet – hat Ingrid fesselnd über das Leben geschrieben, über die Mennoniten als Parabel für die bedrängte westliche Zivilisation und ebenso über die Wahrheit des Revisionismus. Es war das Privileg von THE BARNES REVIEW, sie am 20. Mai 2006 in ihrem schönen Zuhause in den Smoky Mountains zu befragen.

Kürzlich versuchte ein deutscher Richter, sie mit dem Versprechen eines sicheren Geleits nach Deutschland zu locken, um dort über das Engagement ihres Mannes und ihre eigenen Internetaktivitäten auszusagen. Ingrid lehnte ab; sie hat schon Diktaturen erlebt und gelernt, schwarzen Roben nicht zu trauen. Sie ist eine Kampfveteranin des Lebens und hat ihre Arbeit und ihr Engagement für die historische Wahrheit auch in Abwesenheit ihres Mannes treu fortgesetzt.

Ein Interview mit Dr. Ingrid Rimland Zündel...

TBR hat Dr. Ingrid Rimland Zündel, am 20. Mai 2006 zu ihrem Leben, ihrem bemerkenswerten revisionistischen Ehemann Ernst Zuendel, der revisionistischen Sache und den Voraussetzungen für einen Sieg der Revisionisten befragt.

F: Könnten Sie bitte zu folgendem Zitat aus Ihrer Sammlung von Ernsts Briefen aus dem kanadischen Gefängnis Stellung nehmen, wie es in „Setting the Record Straight. Letters from Cell No. 7" veröffentlicht wurde?



Was für ein unglaubliches Schicksal wir beide teilen. Es ist surreal. Wenn ich einen Schritt zurücktrete und auf unser Leben blicke – zunächst Ihr unglaubliches Leid während des Krieges [die Massenvergewaltigung und Ermordung der Mennoniten, ihrer Gemeinschaft], dieser schreckliche [1000 Kilometer lange] Marsch [von der Ukraine ins zerbombte Deutschland, dem Land ihrer fernen Vorfahren, auf dem Rückzug mit der deutschen Wehrmacht], den Verlust Ihres Vaters, die Schlacht um Berlin und jene schrecklichen Nachkriegsjahre in Deutschland mit all dem Hunger, der Kälte und der Ungewissheit – welche enormen Reserven unser deutsches Volk der Kriegsgeneration im Vergleich zu einem gewöhnlichen amerikanischen oder kanadischen Leben mitbrachte.

Denken Sie einen Moment an den Kontrast zu den Frauen Ihres Geburtsjahres, die in Nordamerika geboren wurden. Geboren in zentral beheizten Häusern, mit elektrischem Licht, Toast und Marmelade oder warmem Müsli zum Frühstück, zwei Portionen, wenn sie wollten, einem warmen Bad, einem kuscheligen Bett, guten Schuhen, die sie trocken hielten, Overalls, die sie warm hielten, einem Arzt oder Zahnarzt, der bei Problemen nur einen Anruf entfernt war, genügend Büchern, Stiften, Papier, Buntstiften und schönen, sicheren Nachbarschaften, in denen sie aufwachsen konnten – keine Luftschutzsirenen, die nachts heulten, keine explodierenden Bomben, keine brennenden Häuser, keine Frauen, die von marodierenden Eroberern vergewaltigt werden ... Was in Gottes Namen wissen diese verwöhnten, verzogenen Menschen schon vom Leben? Nichts.

Diese Tatsache wurde mir im Gefängnis wirklich bewusst. Es gibt eine Kluft, die uns von ihnen trennt, und sie lässt sich nicht mit Worten überbrücken. Selbst Worte müssen durch Lebenserfahrungen verstanden werden, um ihnen eine erste Bedeutung zu geben, um einen Kontext zu liefern. Dieser [nordamerikanische] Kontinent verfügt nicht über diesen Kontext. Wir [überlebende Deutsche] sind für die Erdbewohner wie Marsmenschen, Welten voneinander entfernt.

A: Wir tragen eine Verantwortung – wir sind die Übergangsgeneration. Wir haben unsere Erinnerungen. Wir können klarer als jeder andere erkennen, was nun auf uns zukommt. Was wir heute erleben, hat sich bereits zuvor ereignet.

F: Als Sie klein waren, mussten Ihre Familie und Ihre Nachbarn Schrecken durch sowjetische Kommunisten erleiden. Was empfinden Sie heute gegenüber Russland?

A: Ich habe gemischte Gefühle. Meine Mutter wurde von den Russen missbraucht, hunderte Male über einen Zeitraum von mehreren Monaten hinweg. Andererseits ist das schon lange her, und die Zeit der Heilung ist gekommen. Heute glaube ich, dass Russland eine enorm starke Kraft für uns sein könnte. Die Russen sehnen sich danach, unsere Freunde zu sein. Wir verfügen über Ressourcen, die wir teilen könnten; es ist ein großartiges Land mit enormem Potenzial. Die Russen sind nicht unsere Feinde. Sie sind unsere Freunde. Es sind gute Menschen. Wir müssen

mit ihnen in Kontakt treten, sie verstehen und herausfinden, wo wir Gemeinsamkeiten haben, die geopolitisch für beide Seiten von Nutzen sein könnten.

Ich würde gerne zurückkehren; ich war noch nie wieder dort. Ich würde sie gerne besuchen, um die Orte zu sehen, an denen ich als kleines Kind war. Ich würde gerne das Grab meines Vaters besuchen.

Von links nach rechts: Rechtsanwältin Sylvia Stolz, Ernst Zündel und Rechtsanwalt Jürgen Rieger. Rieger wurde wegen seiner Verteidigung politisch unkorrekter Mandanten Opfer eines Autobombenanschlags und erlitt durch Schläger, die ihn einschüchtern wollten, damit er die Verteidigung der historisch korrekten Sichtweise aufgibt, eine fast tödliche Prügelattacke.

F: Hätten Sie jemals gedacht, dass Sie und Ernst eines Tages für die eine Gruppe internationale Helden sein würden, während Sie von einer anderen Gruppe weltweit verteufelt und gejagt würden?

A: Ernst schon. Ernst wusste schon seit seinem vierten Lebensjahr, dass ihm ein Lebensskript zugeteilt worden war. Er wusste, dass er sich nach diesem Skript verhalten musste.

Ich nicht. Ich halte mich nicht einmal für so außergewöhnlich. Ich habe einige außergewöhnliche sprachliche Fähigkeiten, die mir genetisch mitgegeben wurden und die ich einer sehr strengen Mutter zu verdanken habe, die mir mit Skalpierung drohte, wenn ich auch nur ein Komma verpasste. Ich habe unter den gegebenen Umständen einfach mein Bestes gegeben, aber das meiste, was mir widerfahren ist, ist einfach so passiert... Herausforderungen wurden mir aufgezwungen. Ich hatte mein ganzes Leben lang Stress, nichts als Stress; aber es kommt ein Punkt, an dem man sich darin übt, sich nicht über Kleinigkeiten aufzuregen. Vieles, was einen aus der Bahn werfen kann, sind eben nur Kleinigkeiten des Lebens.

F: Im Revisionismus gibt es nur wenige Frauen. Fehlt etwas in unserer Botschaft, gibt es eine Lücke, die Frauen kalt lässt?

A: Frauen mögen keine Erbsenzähler, und ein Großteil des Holocaust-Revisionismus sind Erbsenzählen. Frauen wollen Männer, die stark sind, die Rückgrat haben, die energisch und doch

treu sind, die eine Meinung vertreten, hinter der sie stehen – das ist für Frauen äußerst wichtig. Frauen wollen sich sicher fühlen, ein gehegtes kleines Nest haben. Ich habe Männer zu Frauen sagen hören, die dies erwarten: „Auf welchem Planeten lebst du?" – als ob das Bedürfnis nach emotionaler Sicherheit irgendwie unangebracht wäre. Wenn ich eine Frauenzeitschrift herausgeben könnte, würden diese inneren Dimensionen zur Sprache kommen: ein schönes Zuhause zu haben, Blumen auf der Veranda zu haben, Kinder ihre eigenen Tomaten pflanzen zu lassen, sie wachsen zu sehen, sich um ihre Haustiere zu kümmern – gesunde Familien aufzubauen und zu erhalten. Und da ich Pädagogin bin, würde ich mir mehr Heimunterricht wünschen. Meine Heimschulen wären bekannt für Disziplin und gute Manieren.

Der vorsitzende Richter am Landgericht Mannheim, Dr. Ulrich Meinerzhagen (der im Fall Ernst Zündel als Vorsitzender Richter fungierte), erwies sich als äußerst reizbar. Rechts wirkt Meinerzhagen verwirrt über eine Aussage, die er in dem Verfahren hörte. Nach zahlreichen erfolglosen Angriffen gegen Sylvia Stolz, die Hauptverteidigerin von Zündel, verlor Meinerzhagen die Beherrschung und legte der Verteidigung einen Maulkorb an. Oben ist Stolz zusammen mit dem deutschen Bürgerrechtler Horst Mahler zu sehen. Zündels Prozess geriet frühzeitig in Verzug, als Meinerzhagen entschied, dass Mahler, dem 2004 in böswilliger Absicht die Anwaltszulassung entzogen worden war und der im Januar 2005 wegen „Anstiftung zum Rassenhass" zu neun Monaten Haft verurteilt worden war, nicht Teil des Verteidigungsteams sein dürfe.

F: Wie geht es Ernst nach zwei Jahren Einzelhaft in Kanada und nun vor Gericht in Deutschland?

A: Ernst sagt: „Wir werden das überstehen." Es ist sehr schwer, aber unsere Feinde haben Ernst schon immer unterschätzt.

In Kanada war die Situation vergiftet. Neun Jahre lang, bis er seinen entscheidenden Sieg vor dem Obersten Gerichtshof errang, unterlag er einem Redeverbot. Er konnte sich nicht verteidigen – und fast ein Jahrzehnt lang übergossen ihn die kanadischen Medien mit Schlamm. Das ruinierte seinen Ruf. In Deutschland erhält er nun viel emotionale Unterstützung, und die juristische Verteidigung ist qualitativ überlegen, doch dort haben viele Menschen Angst. Sie fürchten das, was ich den „Zündel-Fleck" nenne.

Ich denke, es ist an der Zeit, dass ernsthafte Revisionisten den Nationalsozialismus ebenso nüchtern betrachten, wie sie den sogenannten „Holocaust" und andere revisionistische Themen betrachtet haben. Wie oft wurden wir belogen – und wann werden wir daraus lernen? Wurden wir nicht auch über Pearl Harbor, die Ermordung von JFK, Vince Foster, Ruby Ridge, Waco, Oklahoma City, den 11. September und die [irakischen] Massenvernichtungswaffen belogen? Und wurden wir nicht auch über das Dritte Reich belogen? Manche Revisionisten haben eine regelrechte Phobie gegenüber dem Nationalsozialismus.

Wovor sollte man Angst haben? Als Bewegung existiert er nicht mehr. Die Skinheads, die man herumstolzieren und „Heil Hitler" rufen sieht, werden nur von unseren Feinden dort hingeschickt, um die Leichtgläubigen zu erschrecken.

Das Dritte Reich sollte als ein äußerst faszinierendes Rätsel betrachtet werden. Was ging dort wirklich vor sich? Erwachsene Menschen sollten nicht weglaufen und sich verstecken, sobald die Holocaust-Lobby „Buh" ruft. Hitler und seine Zeit sollten genauestens erforscht werden. Warum sollten wir nicht aus dieser Ära lernen?

F: Wie beurteilen Sie die derzeitige Stimmung unter den Anhängern der revisionistischen Bewegung und die Stimmung der Menschen außerhalb dieser Bewegung?

A: Die „Bewegung", wenn man sie so nennen kann, entstand eher zufällig. Sie zog einen bestimmten Typ von Menschen an – intellektuelle und detailorientierte Menschen. In den ersten zwei oder drei Jahrzehnten leisteten sie dem Revisionismus sehr gute Dienste. Ohne sie hätten wir es nicht geschafft, denn sie schufen die forensische und historische Grundlage. Doch wir befinden uns nun in einer anderen Phase: Der Revisionismus wurde von der Dritten Welt als ein außerordentlich wirkungsvolles politisches Instrument entdeckt.

Meiner Ansicht nach ist das, was die Sache einst so stark und für so viele Menschen so attraktiv machte, nun zu einer Belastung geworden, da sich der Revisionismus zersplittert und gespalten hat. Wir haben uns nie wirklich zu einer echten Kameradschaft zusammengeschlossen. Jeder hat seine eigene intellektuelle Nische, die er pflegen muss. Als der Revisionismus begann, ging es ihm ausschließlich um historische Genauigkeit. Das war als Fundament nützlich, aber es fehlte ihm an Geist. Und im politischen Bereich war und ist er so schüchtern wie eine Maus.

THE ZUNDELSITE

DEDICATED TO ERNST ZÜNDEL - PRISONER OF CONSCIENCE

F: Sie sind zweifellos eine moderne Frau, die schon lange vor ihrer Begegnung mit Ernst eine erfolgreiche, selbstbewusste Persönlichkeit war. Plötzlich wurde er verhaftet und war weg, und die Zündel-Organisation mit all den Büchern und Tonbändern sowie der Zundelsite – alles musste irgendwie weitergehen.

A: Ich akzeptiere seine Inhaftierung nicht als dauerhaften Zustand. Ich glaube, dass er zurückkommen wird. Ich werde hart dafür kämpfen; er ist ein guter und ehrlicher Mann, der das Richtige getan hat; er ist nicht vor der Holocaust-Lobby geflohen. Diese politische Entführung ist eine absolute Schande. In der Zwischenzeit tue ich alles, was ich kann, um die Heimatfront zusammenzuhalten. Ich sehe mich als vorübergehende Hüterin einer weitgehend begrabenen Geschichte, die brachliegt, tief unter den Trümmern. Wenn Ernst zurückkommt, kann er übernehmen, und ich werde wieder zu meinem Stricken zurückkehren.

F: Wann haben Sie Ernst zum ersten Mal getroffen?

A: Ich habe ihn 1994 auf einer Konferenz von Revisionisten kennengelernt. Mir wurde sofort klar, dass Ernst das genaue Gegenteil dessen war, als was ihn seine Gegner dargestellt hatten – nämlich als diesen bösartigen, feuerspeienden „Verfechter der weißen Vorherrschaft". Was über ihn gesagt wurde, war sehr unfair und unwahr. Ich wollte dieser Propaganda entgegenwirken und sie widerlegen. Ich verfügte über Kenntnisse im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und bot daher natürlich meine Hilfe an.

Ich war eine anerkannte, etablierte und angesehene Autorin. Ich hatte bereits internationale Auszeichnungen sowohl für meine schriftstellerische als auch für meine rednerische Tätigkeit erhalten und als Ghostwriterin für einige bedeutende Persönlichkeiten gearbeitet. Zudem war ich ausgebildete Psychologin mit 20 Jahren Berufserfahrung. Ich verstehe die menschliche Natur. Ich sah, was man einem guten Mann angetan hatte, was man mit seinem Ruf gemacht hatte. Ich sah, wie man dies böswillig getan hatte, um seine Botschaft zu diskreditieren, und das gefiel mir überhaupt nicht. Ich bot einfach meine Fähigkeiten an.

F: Ernst schrieb in seinem Buch „Zelle Nr. 7": „Wir können alle stolz auf Ingrid sein, denn sie hat sich der Situation gewachsen gezeigt." Nachdem er 2003 von den US-Behörden abgeführt worden war, haben Sie die Zundelsite und alles andere am Laufen gehalten.

A: Tatsächlich gehörte die Zundelsite von Anfang an mir – Ernst ist ein Computer-Ignorant. Er hat in seinem ganzen Leben noch nie eine E-Mail verschickt. Er hatte nie das Passwort für meine Website – er wüsste nicht, was er damit anfangen sollte, wenn ich es ihm geben würde. Sollen die Feinde doch über seinen sogenannten „Einfluss" auf mich schreien und heulen – [aber] ich bin die Autorin; er ist der Aktivist. Ich hatte mich schon lange vor unserer Begegnung als seriöse Autorin etabliert. Es ist ein Ablenkungsmanöver, dass er die Zundelsite „betreibt". Ich habe seine Newsletter nach seiner Verhaftung weitergeführt, damit seine Anhänger wissen, dass jemand die Stellung hält.

F: Erzählen Sie uns, wie Sie zur revisionistischen Bewegung gekommen sind.

A: Als ich Ernst vor 12 Jahren kennenlernte, war ich mit dem revisionistischen Gedankengut noch nicht vertraut. Ich bin im Grunde genommen eher zufällig in den revisionistischen Aktivismus hineingeraten. Im Mai 1995, am Jahrestag der deutschen Niederlage, wurde das Zündel-Haus in Brand gesetzt.

Ich besuchte ihn kurz darauf – es war ein absolutes Chaos. Ich fragte ihn in seiner rußigen Küche: „Was kann ich für dich tun?", und er antwortete: „Nun, warum richtest du nicht eine Website ein?", und ich sagte: „Eine was?" Ich hatte noch nie von einer Website gehört.

F: 1995 hätten viele von uns das sagen können . . .

A: Die Leute vergessen, wie neu das Internet noch vor einem Jahrzehnt war. Ernst stand dort in seiner Küche, trug einen alten, angesengten Bademantel, griff in die Taschen, zog ein Taschentuch heraus und sagte zu mir: „Siehst du, das habe ich gerettet." Da stand er nun, in den Trümmern seines ausgebrannten Hauses, durch das der Himmel hindurchschimmerte, aber er hatte einen Bademantel und ein Taschentuch gerettet.

Und dann griff er erneut in seine Tasche und fand einen Umschlag, der ebenfalls halb verbrannt war. Darin befanden sich 750 Dollar – ein Unterstützer hatte ihm eine Spende gegeben. Ich habe diesen halb verbrannten Umschlag noch immer irgendwo – ich prophezeie Ihnen, dass Sie ihn eines Tages in einem Zündel-Museum bewundern werden. Er reichte ihn mir, und von diesem Geld kaufte ich mir zwei Kurse darüber, wie man eine Website erstellt.

F: Können Sie uns etwas über Ihren Cyberkrieg erzählen?

A: Damals war das Internet noch in den Kinderschuhen – alles musste von Hand programmiert werden. Ich hatte meine Website bereits getauft und sie „Zundelsite" genannt. Und währenddessen saß ich hier in Kalifornien und steuerte diesen „Jumbojet" von einer Website, ohne zu wissen, wie ich sie in der Luft hielt – während Ernst 3.000 Meilen entfernt in Toronto war. Ich hatte Mühe, herauszufinden, wie das Internet funktionierte, als plötzlich eine sehr böswillige jüdische Website zur Propagierung des Holocaust namens „Nizkor" auftauchte. Sie belästigten Ernst ständig in E-Mails an mich und sagten: „Debattieren Sie mit uns. Debattieren Sie mit uns. Warum verstecken Sie sich vor uns?" Ich wusste, was sie wollten – den Namen Zündel in den Schmutz ziehen – und das wollte ich nicht zulassen.

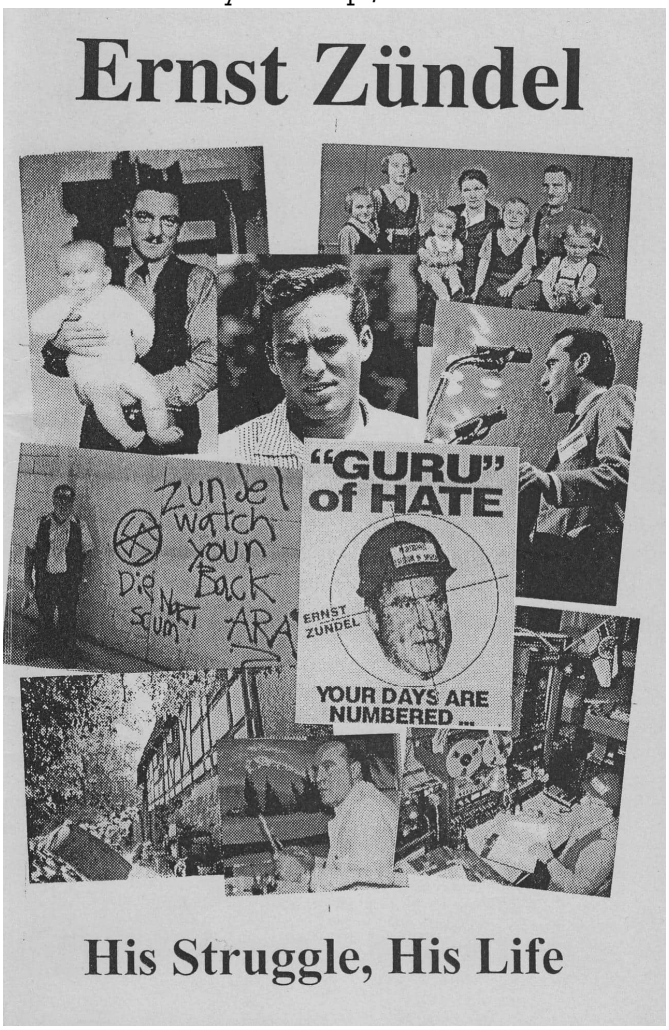
Man muss die Ironie verstehen, jetzt, da Ernst wegen des „Betriebs der Zundelsite" vor Gericht steht. Ich kannte Ernst damals kaum, aber ich wollte nicht, dass er online ging, ins Internet, denn erstens kann er nicht tippen und zweitens kann er nicht buchstabieren. Er kannte natürlich die revisionistischen Argumente, welche ich nicht kannte – aber er war damit beschäftigt, sein niedergebranntes Haus wieder aufzubauen, und nicht sonderlich interessiert an dem, was ich tat. Also beschloss ich, dass es eine weltweite Debatte geben sollte, an der viele Menschen beteiligt wären – Revisionisten auf der einen Seite und Holocaust-Gläubige auf der anderen.

Unnötig zu sagen, dass die Wiesenthaler ausflippten. Sie erstickten diese Debatte im Keim. Rabbi Hier [vom Simon-Wiesenthal-Zentrum in Los Angeles] verschickte 2.000 Briefe wie Fledermäuse aus der Hölle an alle US-Hochschulpräsidenten, in denen er im Wesentlichen schrieb: „Um Himmels willen, würdigen Sie diese ‚Holocaust-Leugner' nicht mit einer Debatte." Dies löste den allerersten weltweiten Cyberkrieg in der Geschichte der Menschheit aus. Er dauerte fünf Wochen. Es war meine Feuertaufe.

Ernst zu Hause in Tennessee

F: War es Ihr Plan, Ihre Website, die Zundelsite, elektronisch zu zerstören?

A: Sie haben es versucht, über einen deutschen Telekommunikationsanbieter, die Deutsche Telekom, aber es ist nichts dabei herausgekommen. Junge Studenten auf der ganzen Welt begannen, meine Website zu „spiegeln". Das war mein erster Cyber-Kampf, und ich habe gewonnen. Heute gibt es viele hervorragende revisionistische Websites, und alle wurden angegriffen, aber meine war die erste – und die erste, die angegriffen wurde. Das hat die Zundelsite weltbekannt gemacht.



F: Wann wurden Sie und Ernst mehr als nur Kollegen?

A: Das geschah ganz allmählich. Als wir uns zum ersten Mal trafen, stand er unter Druck. Er hatte keine Zeit für mich – und, ehrlich gesagt, interessierte er sich überhaupt nicht dafür, was ich mit meiner Arbeit an der Zundelsite machte – er dachte, ich würde nur „herumplappern". Eine jüdische Organisation hatte sich dazu bekannt, sein Haus niedergebrannt und unschätzbare Archive und Materialien zerstört zu haben, und sie forderten unverhohlen seinen Tod – sie schickten ihm angeblich mit AIDS verseuchte Rasierklingen und sogar eine Paketbombe. Das waren sehr schwere Zeiten. Wir haben erst im Jahr 2000 geheiratet, sechs Jahre nach unserem ersten Treffen.

Der Unterschied zwischen uns und unseren Feinden besteht darin, dass wir wissen, was Mut ist. Sie sind Tyrannen – und Feiglinge, wie Tyrannen oft sind. Ernsts Feinde fürchten ihn nicht wegen seines Geldes, denn er hat nicht viel, auch nicht wegen der Zahl seiner Anhänger, die nur eine Handvoll ernsthafter Unterstützer sind, oder wegen irgendeines globalen Einflusses, den er haben könnte; sie fürchten ihn wegen seines Verstandes. Sie fürchten ihn wegen des Zündel-Geistes. Das ist etwas Ungreifbares, aber wenn man Ernst begegnet, versteht man es.

F: Wenn man seine Briefe aus dem Gefängnis liest und ihn auf Video sprechen sieht, wirkt Ernst fast schon über den Dingen stehend – was die Hindus als „alte Seele" bezeichnen würden. Er scheint sich im Gulag der Zionisten spirituell noch weiter zu entwickeln. Wir haben einige seiner erstaunlich aufschlussreichen Briefe in THE BARNES REVIEW veröffentlicht.

A: Er hat etwas Überirdisches an sich. Er ist definitiv esoterisch geprägt. Woher kommt das? Er war am Ende des Zweiten Weltkriegs sechs Jahre alt. Die Entbehrungen der Nachkriegszeit erlaubten ihm keine formale Ausbildung – manchmal steht ihm das ein wenig im Weg, weil Menschen andere anhand einer künstlichen Kultiviertheit beurteilen, einer Kultiviertheit, die ihm völlig fehlt. Im Herzen ist er ein Bauer, doch er verfügt über ein unheimliches Gespür für Geopolitik. Ich frage mich oft: Wäre er zu dem originellen Geist geworden, der er heute ist, hätte er eine formale Schulbildung genossen?

F: Wie sehen Sie die Entwicklung des historischen Revisionismus?

A: Er hat sich ziemlich verändert. Zu Beginn mussten die Fakten zusammengetragen, überprüft und erneut überprüft werden. Die intellektuelle Glaubwürdigkeit der Forscher musste erst einmal untermauert werden. Das Fachgebiet zog eine bestimmte Art von Wissenschaftlern an. Die Arbeit war akribisch und pedantisch – was in den Anfangsjahren notwendig war. Allerdings hatte dies seinen Preis.

Der Revisionismus an sich war damals äußerst trocken. Er war langweilig. Es ging um das Abarbeiten von Bergen von Fakten; es fehlte die menschliche Note. Ich glaube, das ist der Grund, warum er nie zum Mainstream wurde und die Massen nicht erobern konnte.

F: Der neue Newsletter der Barnes Review enthält Berichte über die Aktivitäten vieler Revisionisten. Hilft es, die Notlage verfolgter Revisionisten öffentlich zu machen?

A: Es ist alles für das Gute. Ich mag THE BARNES REVIEW und ihren Newsletter. Die Kämpfe der Revisionisten selbst als Menschen waren für mich schon immer viel interessanter als die revisionistischen Argumente an sich. Nehmen Sie zum Beispiel meinen Mann – das ist eine Persönlichkeit, die Außenstehende einfach nicht kennen. Der menschliche Kampf hinter dieser Persönlichkeit, mit all ihren Ecken und Kanten, ist dramatisch, manchmal urkomisch, oft tiefgründig und immer faszinierend. Jetzt haben wir einen selbstgemachten Renaissance-Menschen. Seine Einzigartigkeit ans Licht zu bringen, war einer der Gründe, warum ich mich überhaupt engagiert habe. Und nun, dank seiner politischen Entführung und des Dramas rund um seine Festnahme – bei der drei, möglicherweise vier Länder jahrzehntelang konspirierten, um einen einzigen Mann zu fassen –, beginnt der Revisionismus als mächtiges politisches Instrument anerkannt zu werden.

Ernst Zündel zusammen mit seinem Anwalt Dr. Herbert Schaller am 1. März 2010, kurz nachdem er zum ersten Mal seit fünf Jahren das Mannheimer Gefängnis verlassen hatte.